



Ronald Brautigam (rechts), Esther Hoppe (links) und Christian Poltéra spielten im Reitstadel Neumarkt.

FOTO: FRITZ-WOLFGANG ETZOLD

# Originalklang für Schubert

**KONZERT** Esther Hoppe, Christian Poltéra und Ronald Brautigam präsentierten drei Klaviertrios von Schubert, Haydn und Beethoven.

VON CLAUDIA BÖCKEL

**NEUMARKT.** Mit der Suche nach dem originalen Klangbild begibt man sich auf ein weites Feld. Die Streicher beginnen zunächst mit historischen Strychen, die man aus alten Violinschulen wie der von Leopold Mozart extrahiert. Dann erkennt man, dass das eigentlich nur Sinn macht, wenn man auch einen Bogen hat wie damals. Einen Steckfroschbogen für den frühen Barock, dann schon was mit Schraube für etwas später, für die Klassik einen Klassikbogen.

Lässt man sich auf diese Feinheiten ein, braucht man womöglich noch einen speziellen Bogen für nur einen Komponisten, zum Beispiel einen Nachbau aus dem Besitz Bibers aus Salzburg für dessen Sonaten. Von der Barockgeige und dem Barockcello, zurückgebaut oder als moderner Nachbau nach altem Muster, ganz zu schweigen. Die historische Aufführungspraxis bleibt eine Angelegenheit für Spezialisten. Die Pianisten haben es noch schwerer. Die Entwicklung ihrer

Instrumente veränderte die Hammerklaviere von einem noch fast wie ein Cembalo klingenden Instrument der Mozartzeit hin zu immer kräftigeren und schwereren Instrumenten für Schubert, für Chopin und Liszt, bis sich dann der moderne Konzertflügel etablierte.

Ein Pianist unserer Zeit reist mit vier Klavieren zu seinen Konzerten, um immer den richtigen Sound erzielen zu können – und um zu veranschaulichen, wie Instrument und Klangverständnis ineinandergehen.

## Große Klarheit bei Schubert

Beim Konzert im Neumarkter Reitstadel sah man die Sache ein wenig pragmatischer. Esther Hoppe und Christian Poltéra spielten moderne Instrumente mit modernen Bögen, das Cello auch mit Stachel, allerdings hatte man wohl Darmsaiten aufgezogen, denen das Stimmen nach jedem Satz geschuldet war. Pianist Ronald Brautigam spielte auf der Replik eines Flügels von Conrad Graf, dessen Vorbild im Schloss Kessel bei Pilsen steht und aus dem Jahr 1819 stammt. „Graf's Klaviere aus dieser Periode besitzen noch den dünnen Resonanzboden und die leichteren Hämmer mit etwas dickeren Saiten der Wiener Klassik. Der vollere Ton ist nichtsdestotrotz klar und ausladend. Dieses, verbunden mit verschiedenen Registern, liefert eine überzeugende Palette schubertscher Art.“ So steht es im Begleitzettel zum Programmheft.

Und Schuberts Klaviertrio Es-Dur, op. 100 erklang denn auch so, dass jedes Detail hörbar war. Die Instrumente mischten sich sehr viel besser als bei den vorangehenden Werken von Haydn und Beethoven. Ganz tolle Klangwirkungen ergaben sich beispielsweise, wenn Cello-Pizzicati unter Klavierakkorden lagen.

Die Instrumente waren nicht mehr als Individuen zu hören, sondern badeten in einem faszinierenden Gesamtklang. Ein absolut rundes, für Schuberts traumhafte Musik mehr als angemessenes Klangbild entstand. Mit dem

modernen Flügel gespielt, gewinnen oft die Akkordkaskaden die Oberhand, werden zu wichtig. Hier standen fahle Farben und Tonrepetitionen neben blitzsauberen Unisoni mit den Streichern, Tremolo-Passagen wirkten geisterhaft und geheimnisvoll statt vordergründig. Melodiebögen entwickelten sich so organisch und plastisch, wie man es selten hört. Der Scherzandossatz bestach mit perkussiven Elementen und großer Klarheit.

## Drei Meister ihres Faches

Joseph Haydns Klaviertrio, ebenfalls in Es-Dur, Hob. XV:29, bettete man zunächst in samtige Klänge. Das Klavier agierte durchsichtig, die Streicher weitgehend ohne Vibrato. Besonders im Finale arbeiteten die drei Musiker bei höchstem Tempo die Rauheiten des Stückes heraus. Lustvoll gestaltete Pianist Ronald Brautigam den scheinbaren „Hänger“ in seinem Part, ein ständiges Insistieren auf einem Ton. Auch bei Beethovens sogenanntem „Geistertrio“ D-Dur, op. 70 Nr. 1, bestachen eher die Einzelleistungen, wollte sich die Musik nicht so recht zum Ganzen fügen. Das Klavier kam klapperig rüber statt brillant in seiner Kadenz, Cellotöne dagegen faszinierend gerade und sehr intensiv. Alle drei Musiker sind Meister ihres Faches, die sich auf neue Wege einlassen, die die Arbeit verkomplizieren, aber auch reicher machen, jedenfalls für die Zuhörer, die Schubert in diesem Klanggewand hörten.

## DIE KÜNSTLER

**Geige:** Die Schweizer Geigerin Esther Hoppe hat als Solistin, Kammermusikerin und als Professorin am Mozarteum in Salzburg einen internationalen Namen.

**Cello:** Christian Poltéra gilt als einer der eindrucksvollsten Cellisten seiner Generation, der in Neumarkt schon oft, auch mit Bachs Cello-Suiten, konzertierte.

**Flügel:** Über Ronald Brautigams Gesamteinspielung Beethoven'scher Sonaten auf Hammerklavier schrieb man: „ein stilistischer Paradigmenwechsel“. Er ist Professor an der Musik-Akademie Basel.